

MAXIM Theater Langstrasse

Unser spezieller Dank an die ARCAS Foundation, welche die Arbeit 2007 ermöglicht hat.

Für finanzielle Unterstützung für 2007 danken wir:

Zürcher Spendenparlament, Eidgenössische Ausländerkommission, Ernst Göhner Stiftung, Stadt Zürich - Integrationsförderung, Paul Schiller Stiftung, Georges und Jenny Bloch Stiftung, Cassinelli-Vogel-Stiftung, Gamil-Stiftung, Kanton Zürich – Integrationsförderung, Migros Kulturprozent, Verein der Freunde des Foyer Anny Hug, Zürcher Verband der Stadtzürcherischen Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden.

Für die produktive Zusammenarbeit danken wir Langstrasse PLUS und dem Sozialzentrum Ausstellungsstrasse, Gemeinwesenarbeit, Kreis 3,4 und 5; Leiterin Frau Irene Thenen

Ein persönlicher Dank geht an:

Die Mitglieder des Ensembles, Cornelia Alb, Marlene Frei, Martin Gubser, Beat Jossen, Küde Meier, Rolf Vieli und die Aktivmitglieder

Impressum

Herausgeber: MAXIM Theater Langstrasse

Redaktion: Walter Pfaff

Layout/ Gestaltung: Claudia Flütsch

Auflage: 100 Exemplare

© für die Autoren beim MAXIM Theater

Vorwort

Dieser Bericht dokumentiert in aller Kürze unsere Arbeit am Aufbau des MAXIM Theater Langstrasse im Jahre 2007 und positioniert die Arbeit des MAXIM für 2008/09 in zwei Originalbeiträgen neu auch auf der Seite der Forschung.

Um es gleich vorwegzunehmen: Unser festes MAXIM Theater an der Langstrasse ist vorerst noch immer ein Traum. Unser Weg führte 2007 und führt wohl auch 2008 weiterhin durch das abenteuerliche Niemandsland zwischen *Theater als Kunst* und *Theater als soziale Dienstleistung*. Und die Reise geht weiterhin auf dem Karren des armen Theaters voran, auch weil öffentliche Institutionen wie private Stiftungen Kunst und Soziales hierzulande gern getrennt halten. Das MAXIM Theater Langstrasse brachte 2007 zusammen was anderswo nicht zusammen gedacht werden darf: Professionelle Schauspieler und Laien, gutes Theater und sozial-integrative Arbeit, inneres 'Belonging' und äusseren Erfolg. Wir erlebten eine Arbeit, die technisch, menschlich und kulturell anspruchsvoll war, mit einem Ensemble, dessen Vielfalt und Möglichkeiten, aber auch Hindernisse, unser professionelles Können und menschliches Wissen oft auf den Prüfstand stellten. Ein ganz neues Feld der theatralen Arbeit als soziales Experimentieren tat sich auf. Diesem Ensemble von Menschen aus mehr als zwanzig Nationen ist unsere Arbeit verpflichtet. Mit ihnen wollen wir die kulturpolitische Diskussion darüber neu beleben, welcher Einsatz von öffentlichen Mitteln zu welchem Zweck sinnvoll ist. In dieser Diskussion wollen wir unserer Arbeit in der Zukunft auch von Seiten der sozialwissenschaftlichen Forschung Gehör verschaffen, im Sinne unseres ernsthaften Beitrages zu einer sozialen und weltoffenen *global city Zurich*.

Arbeitsbericht MAXIM VOICE 2007

In der praktischen Planung unserer Arbeit mussten während des Jahres 2007 immer wieder Fragen neu gestellt und diskutiert werden. Die Sachlage hatte uns seit Beginn vor allem aus finanziellen Gründen gezwungen relativ weit von den im Betriebskonzept 2006 festgehaltenen Ideen und Programmen eines MAXIM Theater Langstrasse zu agieren. Mit den anfänglich vorgesehenen drei Programmschienen ging das Betriebskonzept von einem grossen Theaterbetrieb mit einem entsprechend hohen Budget aus. Das Programm, das die klare Aufgabe hat die in der Leitidee festgelegten Ziele praktisch umzusetzen, musste überdacht und den Aktualitäten angepasst werden. Wir suchten eine Strategie, welche sowohl die integrative als auch die künstlerische Identität in einem Programm definierte. MAXIM VOICE ist ein Ansatz, beide Aspekte zu vereinen in einer Arbeit, die weiterführend und nachhaltig wirkt und die Vision des interkulturellen Theaters trägt.

An der Theaterarbeit in den Gruppen "African Ensemble" und "FRAUEN treffen FRAUEN" nehmen seit Ende 2006 Menschen aus den verschiedensten Kulturen teil. In dieser Zeit arbeitete das professionelle Team des MAXIM über Improvisation an Szenen und entwickelte daraus zwei Aufführungen, die im April und im Oktober 2007 in öffentlichen Räumen im Langstrassenquartier aufgeführt wurden. Gegen Ende des Jahres wurde zusätzlich ein Theaterkurs für AnfängerInnen ins Leben gerufen. Mit einer weiteren neu gegründeten "Gruppe4" wurde versucht, die Basis des MAXIM in der Stadt Zürich zu verbreitern.

Der Auseinandersetzung mit Jugendlichen und deren Anliegen wird im MAXIM grosse Aufmerksamkeit geschenkt: Im Projekt THE THIRD EYE realisierten Jugendliche im 2007 zwei Filme. Im kommenden Jahr wird die Arbeit im Projekt "Zürich-Sarajevo" in Zusammenarbeit mit dem Jugendtreff Kreis 4 weitergeführt.

Es ist weiterhin unser Ziel, aus den in MAXIM VOICE geschulten SpielerInnen das professionelle *Ensemble* MAXIM aufzubauen und ab 2009 künstlerisch anspruchsvolle Projekte zu realisieren.

African Ensemble

Es ist uns 2007 gelungen ein lebendiges und engagiertes Ensemble von etwa 15 SpielerInnen aufzubauen. In der Gruppe treffen sich sowohl AfrikanerInnen (Kongo, Togo, Südafrika, Kamerun, Nigeria), als auch TeilnehmerInnen aus verschiedenen Europäischen Ländern (Deutschland, Italien, Kosovo, Libanon, Mazedonien, Ungarn, Schweiz, Serbien, Sri Lanka und Türkei). Immer wieder nehmen zudem Gäste als Beobachter an der Arbeit teil. Die Proben geben den Beteiligten einen offenen Raum sich zu treffen, ihre unterschiedlichen Lebenserfahrungen auszutauschen und ihre Erfahrungen und Geschichten in der theatralen Arbeit auszudrücken. Die praktische Arbeit besteht aus spielerischen Übungen und aus stückbezogenen Improvisationen. Daraus entstand zuerst das Stück *Bistro Chadé*, das wir am 18. April 2007 im Zeughaushof in Zürich uraufgeführt haben. Im November 2007 konnten wir unsere zweite Arbeit zum Thema interkulturelle Liebe, *Gespräche in der Bar/8 Zimmer Life*, im Hotel Rothaus uraufführen.

Wir haben in diesem nun mehr als einjährigen Prozess mit den SpielerInnen intensiv am Handwerk der Schauspielerei und im Besonderen an den Techniken der Improvisation gearbeitet, sodass einige der Laien einen semiprofessionellen Status erreicht haben.

Seit Beginn 2008 arbeiten die TeilnehmerInnen des African Ensemble als work-in-progress an der *Collage No.1: Blind Land*. In dieser Collage versuchen wir biographisches Material unterschiedlicher Art (darin auch Erinnerungen an Situationen von Krieg und Gewalt) gemäss verschiedener Kategorien (The bombed house; When I was five; Intercultural love; etc.) in neue Beziehungen und Spannungsverhältnisse zu bringen. Die ersten Präsentationen finden ab dem 31. Mai im MAXIM Theater an der Feldstrasse statt.

FRAUEN treffen FRAUEN

Diese Gruppe von Frauen aus Italien, Mazedonien, Mexiko, Polen, Schweiz, Spanien und der Türkei setzt sich über Improvisationen mit frauenspezifischen Themen, aber auch mit allgemeingültigen Themen aus der Sicht der Frau auseinander, wobei das Gespräch untereinander einen grossen Raum einnimmt. So haben sich über das einmalige wöchentliche Treffen hinaus im letzten Jahr Freundschaften entwickelt, die unabhängig von der jeweiligen Herkunft der Frau entstanden sind und es wurde mit der Zeit möglich einen offenen Austausch über Ängste, Wünsche und Sehnsüchte zu führen. Auch hat sich nach einer Zeit des intensiven Austausches herausgestellt, dass das Interesse nicht darin lag sich mit Themen auseinander zu setzen, die das Fremdsein in unserer Kultur behandeln und das gegen aussen zu vermitteln, sondern im Gegenteil ist der Wunsch entstanden, in den Aufführungen zu zeigen, dass egal aus welchem Kulturkreis die jeweilige Frau stammt, die Ansichten, Erwartungen und Erfahrungen sich nicht von denen Einheimischer unterscheiden. "Wir sind auch so wie ihr - seht ihr das nicht?"

Damit einhergegangen ist der Wunsch, sich lustvoll den jeweiligen Themen anzunähern. Auch wurden die teilweise als Handicap empfundenen mangelnden Deutschkenntnisse mit viel Witz in entstehende Improvisationen eingebracht. Und so wurde die Sprache nicht zu einem Hindernis, sondern führte dazu, dass Erfahrungen mit Sprachproblemen auf eine humorvolle Art umgesetzt wurden. Sind ein Austausch, eine Annäherung und ein Verständnis unabhängig von einer gemeinsamen Sprache möglich? Das so entstandene kleine Stück *Sprachverwirrungen* wurde am 18. April zusammen mit *Bistro Chadé* uraufgeführt. Im Mai 2007 begann unter dem Titel *Gespräche an der Bar/8 Zimmer life* eine neue Theaterarbeit, welche im Oktober 2007 zusammen mit dem African Ensemble in Hotel Rothaus aufgeführt wurde.

Die Gruppe wird sich 2008 mit dem Leben eines weiblichen Singles in unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Das Ziel ist, ein kleines

Theaterstück zu entwickeln, das am 11. Juli 2008 Premiere haben wird.

Theaterkurs

Seit Anfang 2008 bietet das MAXIM den Theaterkurs für AnfängerInnen an. Zurzeit treffen sich in dieser Gruppe Menschen aus Equador, Iran, Irak und Türkei, welche gerne das Theaterspielen lernen möchten und wenig Deutsch sprechen. Ziel ist, ihnen die Freude am Spielen zu vermitteln und in nachgespielten Alltagssituationen gleichzeitig ihre Ausdrucks- und Sprachfähigkeit zu erweitern. Die Gruppe hat für *BrainFair*, eine Veranstaltung der Universität Zürich zum Thema Emotionen, kleine Szenen entwickelt, die vom 8. März bis zum 15. März 2008 im Zelt am Bellevue gespielt wurden. Zum Thema Heimat wird ab Mai 2008 ein Stück entwickelt, das im Herbst 2008 Premiere haben wird.

Gruppe4

In der Gruppe4 treffen sich seit Februar 2008 TeilnehmerInnen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund in einer gemeinsamen Arbeit, in welcher sie ihre eigenen künstlerischen Ideen einbringen. Unter der Leitung einer Regisseurin werden diese in theatrale Sequenzen umgesetzt und zu einer Aufführung zusammengefügt. Diese Produktion wird ab dem 4. Juli 08 im MAXIM Theater gezeigt.

THE THIRD EYE, Filmprojekt für Jugendliche

Anfang April startete das MAXIM mit Jugendlichen die Arbeit an einem Filmprojekt zum Thema "Begegnung mit dem Fremden". Zwei jugendliche Filmteams mit unterschiedlichem sozialem und kulturellem Hintergrund aus dem Quartier, der Stadt und dem Kanton Zürich erforschten das Langstrassenquartier mit seiner multi-ethnischen Bevölkerung. Im Abschluss an die Filmaufnahmen wurden die Filme von den Jugendlichen geschnitten und vertont. Die in diesem Filmprojekt entstandenen Filme *Mir Chind vom Chreis 4* und

Iphichanges wurden am 17. November 2007 im Kino XENIX präsentiert.

Im Jahr 2008 wird das Projekt THE THIRD EYE II als internationales Austauschprojekt mit Sarajevo weitergeführt. Jugendliche aus Zürich und aus Sarajevo erzählen sich mit filmischen Mitteln gegenseitig vom Zusammenleben junger Menschen aus unterschiedlichen Kulturen in ihrer Stadt. THE THIRD EYE II - Zürich Sarajevo ist in Zusammenarbeit mit Partnern in Sarajevo sowie dem Jugendtreff Kreis 4 geplant.

Projekte

Das MAXIM Theater zeigt im Sommer Aufführungen des African Ensemble (Premiere 31. Mai), der Gruppe4 (Premiere 4. Juli) und von FRAUEN treffen FRAUEN (Premiere 11. Juli). Der Theaterkurs probt nach *BrainFair* für eine Präsentation im Oktober 2008.

Für Oktober 2008 plante das MAXIM als letzte Premiere 2008 das Stück *Hochzeit*. Die Ablehnung einer finanziellen Unterstützung durch die Präsidentialabteilung verhindert vorerst die Durchführung des Projektes. Deshalb stellen wir das Konzept nachfolgend dem Leser zur eigenen Beurteilung vor.

Auf Oktober 2008 geplant ist der Beginn des Nationalfonds-Forschungs-Projektes *Creating Belonging*, in dem das MAXIM Theater Langstrasse als Praxispartner des „Institute for Cultural Studies ICS“ der ZHDK eine zentrale Rolle spielt.

Im März 08 drehte der Filmregisseur Newroz Baz im und mit dem African Ensemble einen 30-minütigen Dokumentarfilm über die Begegnungen von zwei Flüchtlingen auf den Theaterproben des MAXIM. Der Film hat im April 08 in Istanbul Premiere.

Raum

Anfang 2007 hatten sich die Pläne, das ehemalige Kino MAXIM an der Langstrasse zu beziehen, endgültig zerschlagen. Auch Verhandlungen für andere Objekte, die wir ins Auge gefasst hatten, führten zu keinem Mietabschluss. MAXIM VOICE arbeitete daher weiterhin in verschiedenen externen Proberäumen, was einen grossen Aufwand bedeutete. Ein fester Proberaum für die grösser werdenden Gruppen und ein Büro für die ebenfalls immer grösser werdende Administration war für das Jahr 2007 als prioritäres Ziel gesetzt. Nach intensiven Suchaktionen wurden wir Mitte des Jahres fündig: im Juli konnten wir das Sommerfest im neuen MAXIM an der Feldstrasse 112 feiern und nach Putz- und Streichaktionen im August endgültig beziehen. Der rund 70 qm grosse Raum - über einer Autogarage gelegen - ist seither Proberaum, Büro und Treffpunkt für TeilnehmerInnen und BesucherInnen. Für alle Beteiligten ist die Feldstrasse ein Ort geworden, wo 'Belonging' entstehen und gelebt werden kann.

Aufführungen – Interventionen im öffentlichen Raum

Für das Jahr 2007 hatte das MAXIM Team das Konzept gewählt, die Aufführungen als Interventionen *im öffentlichen Raum* an verschiedenen ausgewählten Örtlichkeiten im Kreis 4 durchzuführen. Die erste Präsentation fand am 18. April 2007 im Zeughausrestaurant im Kasernenareal statt. Für die Aufführungen im Oktober und November 2007 konnten wir das Hotel Rothaus (Bar und Hotel) und die Mars Bar als Partner gewinnen. Die Premiere des Jugendfilms konnte das MAXIM als Gast im Kino XENIX durchführen.

Im Jahr 2008 wird das kleine MAXIM an der Feldstrasse für seine erste Aufführung die "Tore" öffnen und sich damit im Quartier als MAXIM Theater bekannt machen.

Da der derzeitige Raum jedoch schon bald vom Abbruch bedroht ist, geht die intensive Suche nach einer geeigneten Liegenschaft, die die ganze Vielfalt des MAXIM beherbergen kann und sowohl Aufführ-

ungsort als auch ein Ort der Begegnung, des Austausches und der interkulturellen Verständigung ist, auch im Jahr 2008 weiter!

Ökonomie und Betrieb

Die Arbeit des Jahres 2007 stand im Zeichen der Konsolidierung und der Konkretisierung der im 2006 begonnenen Arbeit und beinhaltete folgende Arbeiten: Auf- und Ausbau der Gruppen, Produktion von zwei Aufführungen im April und Oktober/November mit Finanzierung und PR, Auf- und Ausbau des Netzwerkes, Fundraising, Renovation der Probenräume/Büro, Aufbau der Büroinfrastruktur, Aufbau und Betreuung der Homepage und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Gesamtarbeit wurde vom Leitungsteam zu 60% im Angestelltenverhältnis geleistet. Die Regisseurin Jasmine Hoch (FRAUEN treffen FRAUEN), der Theaterpädagoge Dani Koller (Theaterkurs) und die Regisseurin Sandra Knecht (Gruppe4) stehen im Auftragsverhältnis.

Finanzierung

In der zweiten Hälfte des Jahres 2007 wurde festgelegt, Budget und Finanzierungsgesuche in Zukunft pro Kalenderjahr zu erstellen. Eine weitere Änderung ergab sich aus dem Entscheid, das Grundangebot von MAXIM VOICE auf die Arbeit in drei Gruppen zu beschränken. Alle weiteren Projekte sollen separat als Projekte finanziert werden. Auf diese Weise können die Durchführung von einzelnen Projekten und der Ausbau von MAXIM VOICE entsprechend der Finanzierung besser gesteuert werden.

Für die Jahre 2008/09 hat das MAXIM die Zusage einer existentiellen Unterstützung durch das Sozialdepartement der Stadt Zürich erhalten. Um die Weiterführung von MAXIM VOICE sicherzustellen, müssen jedoch noch grosse Anstrengungen gemacht werden und wir sind auf die finanzielle Unterstützung durch zusätzliche Stiftungen angewiesen.

Die Finanzierung von MAXIM VOICE war durch rigorose Sparmassnahmen bis Ende Jahr gesichert. Die Jahresrechnung konnte ausgeglichen abgeschlossen werden.

Mitglieder und Gönner

Die Idee der Mitglieder- und Gönnergemeinschaft wurde im November 2006 mit dem Ziel lanciert, Menschen zu finden, die mit einem Jahresbeitrag die Existenz des MAXIM unterstützen. An der Vorstandssitzung vom Juni 2007 wurde beschlossen, den Mitgliederbeitrag von 100 auf 50 Franken zu senken und damit einen grösseren Kreis von Menschen anzusprechen.

Das MAXIM Theater, ein Ort der Begegnung

Cornelia Alb

Im Jahr 2007 setzte sich die Zusammenarbeit zwischen dem MAXIM Theater Langstrasse und der Gemeinwesenarbeit fort und hat sich in einer zweiten Phase der Begleitung des Projektes MAXIM VOICE gefestigt. Das gemeinsame Bestreben nach Integration mit Mitteln des Theaters und das grosse Engagement, im Quartier ein Theaterhaus aufzubauen, das allen offen steht, wurde mit viel Elan und Freude verfolgt. So kamen die Initianten des MAXIM Theaters ihrem Ziel Schritt für Schritt näher und schafften in den kleinen Proberäumlichkeiten auch einen Ort der Begegnung und des interkulturellen Austausches.

Die Unterstützung der Gemeinwesenarbeit spielte bei der Vermittlung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern und bei der Vernetzung zwischen zentralen Schlüsselpersonen aus der Verwaltung und dem MAXIM Team eine wichtige Rolle. So konnten beispielsweise die Räume an der Feldstrasse durch den guten Draht zur Liegenschaftsverwaltung der Stadt Zürich für das MAXIM Theater gewonnen werden. Aber auch die Beratung von Seite Gemeinwesenarbeit in

interkulturellen Fragen und in der Kommunikation stand weiterhin im Vordergrund und förderte das Verständnis füreinander.

Die Kooperation zwischen der Gemeinwesenarbeit und dem MAXIM Theater konnte nach einem Jahr intensiver und erfolgreicher Arbeit im November 2007 in eine neue Phase treten. Der Aufbau des MAXIM Theater Langstrasse ist gelungen und das kulturelle Angebot für Theaterinteressierte aus aller Welt hat im Quartier Fuss fassen können. Nun ist die Begleitung der Gemeinwesenarbeit nicht mehr in der gleichen Intensität nötig, hat ja insbesondere das Projekt MAXIM VOICE grosses Interesse geweckt und vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Tür zum Medium Theater geöffnet. Als Ansprechpartnerin im Langstrassenquartier wird die Gemeinwesenarbeit dem MAXIM Theater weiterhin ihre Dienstleistungen anbieten und selbstverständlich auch bei Vermittlungen von Interessierten und bei der Vernetzungsarbeit zur Stelle sein.

Die kreative und lebendige Arbeit in der Welt des Theaters und das gemeinsame Wirken für und mit Menschen im und um das Langstrassenquartier herum hat viel Freude bereitet, Mut gemacht und den eigenen Horizont um einiges erweitert.

Mit dem Jahresabschlussfest, das sich bereits zum zweiten Mal wiederholte und schon fast Tradition ist, setzte das MAXIM Theater ein Zeichen der Anerkennung und des Respekts für die geleistete Arbeit aller Beteiligten. Das will ich nun hier auch tun und mich beim MAXIM Team für die unvergesslichen und lustvollen Momente bedanken und ihnen auf ihrem weiteren Weg viel Glück und Erfolg wünschen!

Projekt *Hochzeit*

Hochzeit wäre die erste Grossproduktion des MAXIM Theater. Sie erzählt von der Heirat von fünf kulturell ungleichen Paaren. Im ersten Teil des Abends verfolgt das Publikum nach Geschlecht getrennt in Form eines Stationendramas die Hochzeitsvorbereitungen von fünf Bräuten und fünf Bräutigamen in unterschiedlichen Räumen im Kreis 4, vom afrikanischen Coiffuresalon bis zu intimen arabischen Privatgemächern, von der Nachtspelunke bis zum Männerheim. Die ZuschauerInnen erfahren die Hintergründe der Heiratenden an Orten, die sie sonst nie zu Gesicht bekämen. Dann begeben sich alle zum Hochzeitssaal. Dort werden die Paare einzeln aufgerufen, Einspruch gegen die Heirat kann jetzt erhoben werden. Gegen jedes Paar legt ein *Gegensprecher* Einspruch ein. Deren Plädoyers spiegeln die Facetten des politischen Migrationsdiskurses der verschiedenen politischen Couleurs. Dann verteidigt ein *Fürsprecher* das Paar. Das Publikum wird zur Abstimmung für oder wider jede Heirat aufgerufen. Die interkulturelle Besetzung mit 25 PerformerInnen des Ensembles garantiert eine grösstmögliche Authentizität der verhandelten Geschichten.

Zur Professionalität des Ensembles

Mit *Hochzeit* hat die Theaterkommission das zweite Projekt des MAXIM Theater Langstrasse abgelehnt, weil LaienspielerInnen beteiligt sind. Dazu möchten wir festhalten, dass viele unserer SpielerInnen in der Schweiz im Exil sind, *gerade weil* sie sich in ihren Herkunftsländern als SchauspielerInnen, MusikerInnen und AutorInnen geäussert haben.

Die Beurteilung der Professionalität des Ensembles erfordert demnach eine gewisse interkulturelle Kompetenz, das heisst ein Wissen darüber, wie der professionelle Kulturbetrieb in anderen Kulturen als der schweizerischen funktioniert. Wenn zum Beispiel auch in der Schweiz ein Teil der professionellen SchauspielerInnen neben der

Theaterarbeit einem Nebenerwerb nachgehen muss, so in aussereuropäischen Ländern und in der Situation des Exils beinahe alle. Viele Mitglieder unseres Ensembles haben eine künstlerische Ausbildung und haben im Kulturbetrieb ihrer Herkunftsländer teilweise in wichtigen Positionen gearbeitet.

Migration und Theater

Walter Pfaff

Seit 2005 arbeite ich theoretisch wie praktisch an der Entwicklung von theatralen Mitteln im Bereich der Migration. Auf der Grundlage der praktischen Theaterarbeit mit MigrantInnen begreife ich meinen Weg dabei mehr und mehr *auch* als einen Weg der Forschung. In der Arbeit erprobe ich Verfahren der theatralen Praxis, welche die Belange und Probleme der *Spielenden* zum Gegenstand von Reflexion und Erkenntnis machen und den ihnen die 'Selbstintegration' erleichtern.

1

Ich möchte hier die Frage nach der kulturellen Identität für einmal nicht an den ‚grossen‘ Themen wie Sprachzugehörigkeit oder Zugehörigkeit zu kulturspezifischen Formen von Ritualen bei Geburt, Hochzeit oder Tod betrachten, sondern anhand der hübschesten Nebensache der Welt: dem Theater. Ich wähle das Theater, weil Theater sich als totales soziales Phänomen (*fait social total*) sehen lässt, als ein Spiegel, der unterschiedliche Facetten der Gesellschaft in einer Form vereint.

In Zeiten grosser und fast alle Menschen in der einen oder anderen Art ergreifender Migrationsbewegungen, wie sie als Effekt und als Motor der Globalisierung heute auftreten, stellt sich dringlich die Frage: Unter welchen Umständen können Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Traditionen an einem Ort so zusammenleben, dass sie sich kulturell ausdrücken können, und zwar ohne dass eine Gruppe eine Imitation der anderen, dominanten Gruppe werden muss (Assimilierung), noch dass Gruppen sich hassen und Bilder der (kulturellen) Minderwertigkeit aufeinander projizieren. Kurz: Unter welchen Umständen entsteht für Menschen an einem ihnen fremden Ort das Gefühl einer echten, weil kulturell *gleichwertigen* Zugehörigkeit und damit ein Gefühl der echten Zusammengehörigkeit (*Belonging*)?

2

Wir alle glauben zu wissen, was Theater ist, wenn wir von Theater sprechen. Aber stellen Sie sich vor, Sie gehen mit einer Beschwerde zu ihrem Hausarzt und er verschreibt ihnen eine bestimmte Theateraufführung als Medizin. Unvorstellbar bei uns. Bei den Baul, den wandernden Sängern und Tänzern in Bengalen, gehört Heilung zu ihrer Theaterpraxis. Auch bei den alten Griechen waren die Theaterarenen durch Gänge mit den Spitälern verbunden. Noch der aristotelische Begriff der Katharsis meint Heilung durch Reinigung.

Wir alle wissen, was Theater ist. Sie könnten mir deshalb wohl eine recht plausible Antwort geben, wenn ich frage, was der Unterschied zwischen Tanz und Theater ist. Aber stellen Sie die gleiche Frage einmal einem japanischen Nô-Spieler! Er wird Sie nur verständnislos anschauen. Hier, bei der Abspaltung des Tanzes vom Theater, bei der Abspaltung des Körperlichen hat ‚unser‘ abendländisches Theater eine Wunde.

Setzen Sie sich zum Beispiel in eine beliebige Theateraufführung hierzulande und schauen sie während der ganzen Aufführung streng nur auf die Füße der Schauspieler. Sie werden vor Langeweile vergehen. Dann gehen Sie in eine traditionelle indische Aufführung, zum Beispiel Kathakali oder Kutiyattam, und Sie werden vielleicht zittern vor Aufregung und Erstaunen. Bestimmte Formen des indischen, wie des japanischen oder chinesischen Theaters gehen davon aus, dass die Füße das Zentrum des schauspielerischen Ausdrucks sind. Auch Meyerhold und Grotowski, die grossen europäischen Theaterforscher, haben diese Maxime zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung der körperlichen Ausdruckskraft des Schauspielers gemacht. Denn die Füße sind der Teil des Körpers, der dauerhaften Kontakt mit der Erde hat, die ihn trägt.

Nun wiederholen sie das gleiche Experiment mit den Händen. Das Resultat wird vielleicht noch erstaunlicher sein. Das indische Theater zum Beispiel kann ein Epos Wort für Wort nur mit Bewegungen der Hände erzählen. Die Hände sprechen ihre eigene und vollständig kodifizierte Sprache.

Ich höre ihren berechtigten Einwand: aber unser Theater hat die hoch entwickelte Kunst der Sprache. Richtig! doch ich frage zurück: Was ist mit dem physischen, dem unmittelbar wirksamen Aspekt der Sprache? Das Kutiyattam zum Beispiel glaubt, dass man mit Worten töten kann - wenn die Bedeutung der Worte mit den Vibrationen der Stimme genau übereinstimmt. Und die Baul aus Bengalen setzen dieses Wissen ein: sie lenken die Vibrationen ihrer Stimme in bestimmte Organe und Nervenzentren der Zuhörer und heilen sie dadurch. Das ist zum Beispiel eine ganz brauchbare Funktion des Theaters.

Diese einfachen Beispiele wollten nur ihr Bild von Theater in Bewegung bringen. Denn etwas, was sich bewegt, lebt. Sie wollten ihnen zeigen, dass ‚unser‘ Bild von Theater nur einen kleinen, westeuropäischen modernen Ausschnitt von dem weiten und offenen Feld dessen wiedergibt, was ‚Theater‘ ist.

3

Beziehen wir das Gesagte nun auf unsere Eingangsfrage im Zusammenhang mit dem Thema Migration, so sehe ich zwei unterschiedliche Aspekte oder Wege, interkulturelles Wissen nutzbar zu machen. *Der erste Weg nutzt* den Zusammenstoß unterschiedlicher Kulturen und ihrer Theaterformen im Zuge der grossen Migrationsbewegungen, um Neuland zu betreten und ein *neues Theater* zu kreieren, welches Techniken und Ästhetiken unterschiedlicher Kulturen zu vereinen sucht. Zentrum dieses Interesses ist sicher der Körper. Denn die Körper aller Menschen sind sich in vielem *biologisch* gleich, aber *kulturell* unterscheiden sie sich stark. Das gibt eine feste Basis für den Vergleich und eine genaue Wahrnehmung der Unterschiede. Ein solches ‚universelles‘ Theater setzt beim Körper des Schauspielers an als dem ursprünglichen, nicht reduzierbaren Material (*materia prima*) des Theaters. Den Körper des Schauspielers sieht es einerseits daraufhin an, was alle Menschen teilen und andererseits, was kulturell unterschiedlich entwickelt und ausgeprägt wurde. Diese Untersuchung findet zuerst auf der Ebene der Körpertechniken des Alltags statt, also der Art wie wir gehen, stehen, etc. Denn daraus können wir die

kulturell unterschiedlichen performativen Techniken erkennen, welche auf den Alltagstechniken aufbauen und diese vergrössern. Ein Beispiel für diesen ersten Weg gibt meine Arbeit im Centre de Travail de Recherches Théâtrales in Frankreich (1992-2004).

Die zweite Möglichkeit geht einen ganz anderen Weg, und ich will gleich vorausschicken worin der zentrale Unterschied besteht. Während ich bisher von Theater als Kunst für Zuschauer gesprochen habe, so geht es jetzt nicht in erster Linie um ein Theater für Zuschauer, sondern es geht um ein Theater, das für die Spieler selbst da ist, ein Theater als brauchbares Werkzeug, das eingesetzt werden kann, wo die inter-kulturelle Kommunikation gestört oder etwa durch Sprachdifferenzen unterbrochen ist. Ein Theater also, das die Belange der Spielenden zum Gegenstand der theatralen Arbeit macht.

4

Warum gerade Theater als Werkzeug?

Der Spieltrieb und die Fähigkeit des Menschen zum Spiel sind vielfältig untersuchte und beschriebene kulturelle Universalien. Bereits mit 18 Monaten spielt jedes Kind „tun so, als ob“ und mit 4 Jahren spielt es Rollenspiele. Insofern eignet sich das Spielen interkulturell ausgezeichnet als methodische Grundlage. Für die Moderne entwickelte Bertolt Brecht als erster die Idee des Theaters als soziales Laboratorium. Die Spieler sollten sich zu dem Unfall, den die Gesellschaft darstellt, äussern und aktiv Verbesserungsvorschläge machen. Dazu erfand Brecht das Lehrstück. Im Lehrstück gibt es keine Schauspieler und kein Publikum mehr. Eine Gruppe von Menschen spielt mit wechselnden Rollen kurze Lehrstücktexte, um sich im Spiel in die verschiedenen gesellschaftlichen Haltungen und Argumentationsweisen einzuüben. Von Brechts Idee des Lehrstücks führt ein direkter Weg zum Theater als Werkzeug in der sozialen Kommunikation und zu der Idee eines interaktiven ‚Theaters als soziale Dienstleistung‘.

Während wir heute unter ‚Theater‘ traditionellerweise ein Setting vom Typus „Setz dich, ich erzähle Dir eine Geschichte“ verstehen, bezieht sich der Begriff des interaktiven Theaters auf ein Setting vom Typus

„Steh auf, wir machen ein Spiel!“ Die Arbeit in diesem neuen, kommunikativ orientierten Theater kann auf unterschiedliche Typen des Interaktiven Theaters zurückgreifen: Das Improvisationstheater schult zentrale Fähigkeiten wie Spontaneität und Kreativität, Verantwortung übernehmen und Angebote machen. Das Forumtheater (nach Boal) dient als Medium zur Veränderungen von Verhaltensweisen für die Wirklichkeit, in seinen Spielstrukturen können die Beteiligten aktiv ihre Rollen in der Wirklichkeit verändern. Im Unsichtbaren Theater schliesslich spielen die Spieler ihre im Labor geübten Rollen im realen Alltag, ohne mehr als Spieler wahrgenommen zu werden.

5

Die MigrantInnen selbst sprechen zu lassen, wie es das erklärte Anliegen des MAXIM Theaters ist, erscheint mir deshalb wichtig, weil die meisten politischen Lösungsversuche im Bereich Integration noch von einem in sich festen Bild der eigenen Gesellschaft und ihrer kulturellen wie zivilgesellschaftlichen Werte ausgehen und von einer klaren Unterscheidung zwischen Schweizern und Ausländern, zwischen ‚uns‘ und ihnen‘. Aber die Trennlinien zwischen ‚uns‘ und ‚ihnen‘ werden in der Realität oft nach Kriterien gezogen, die nicht zwangsläufig ethnisch sind - etwa nach Nähe oder Distanz zu bestimmten Ordnungsvorstellungen wie ‚sauber‘ versus ‚schmutzig‘. Den MigrantInnen bleibt häufig unklar, wie und in was hinein ihre Integration erwartet wird. Sie sind Handlungsweisen ausgesetzt, die kein klares Muster erkennen lassen. Die Integrationsdebatte in Zürich ist bisher stark von den Bedürfnissen der Ankunfts-gesellschaft ausgegangen. Deshalb wechseln wir im MAXIM die Perspektive und fragen nach der Wahrnehmung der Zuwanderer. Und dafür ist das Theater mit seinem auf menschliche Handlungen ausgerichteten Interesse besonders geeignet. Wir fragen danach, was die MigrantInnen an spielerischen Fertigkeiten, kulturellen Praktiken und ethnischen Wissen mitbringen. Wir erkunden ihre Geschichten, Erfahrungen und Erlebnisse und fragen, wo sie Hindernisse sehen, wo sie gegen Schranken laufen und was ihnen hilft, sich hier nicht nur

wohl zu fühlen, sondern auch kreativ und produktiv tätig zu sein. Wir nehmen die MigrantInnen in ihren menschlichen und kreativen Kapazitäten als eine Bereicherung der Stadt wahr.

6

Im Herbst 2006 gründeten wir das MAXIM Theater Langstrasse, in dem wir seither kontinuierlich mit MigrantInnen arbeiten. Das Spielen ermöglicht den MigrantInnen, ihre Erfahrungen und ihr Wissen darüber, wie ‚man‘ sich in einem unbekanntem sozialen Raum oder Situation zu verhalten hat, in einem geschützten Rahmen auszuprobieren. Das Spielen fungiert dabei als eine intermediäre, zwischen unterschiedlichen kulturellen Welten vermittelnde Weise der Kommunikation. Die Arbeit bezieht sich auf zwei Arten von Dramen: Auf das *soziale Drama*, das reale Leben der MigrantInnen und auf das *Bühnendrama*, in welchem diese das soziale Drama aufnehmen, deuten, ummontieren und spiegeln. Dabei fungiert das Spielen als Bewältigungsverfahren der im Alltag auszustehenden Konflikte. Theatrale Mittel helfen den MigrantInnen, kommunikative Kompetenzen zu erwerben, neue Rollenbilder zu kreieren und im Übergangsprozess neue kulturelle Formen mit sinnvollen Übereinkünften entstehen zu lassen.

Interkulturelle Kompetenz bedeutet nicht die Akzeptanz von Richtlinien, sondern verlangt vielmehr Wissen und Wertschätzung der Verschiedenheit (*cultural diversity*). Es ist wichtig, dass die beteiligten Spieler erkennen, dass ihre individuellen Fähigkeiten und persönlichen Eigenschaften und Besonderheiten als wichtige Werte für das gemeinsame Spiel wahrgenommen werden und jeder die MitspielerInnen so akzeptiert, wie sie sind. Dafür bietet das Theater eine hervorragende Möglichkeit, da sich Menschen auf der Bühne konfliktiv begegnen können ohne sich persönlich angegriffen zu fühlen. In Übungen und spielerischen Aktionen werden die Teilnehmer angeleitet, die verschiedenen Spielarten und Facetten der eigenen Persönlichkeit zu entdecken und sie in einem weiteren Schritt wirkungsvoll, kreativ und passend zur Situation einzusetzen. Theater wirkt so als eine Art *Simulator* des realen Lebens. Berufspiloten gehen zweimal

pro Jahr in den Flugsimulator, um sich für herausfordernde Situationen fit zu machen. Diese Möglichkeit wollen wir für MigrantInnen nutzen und entwickeln. Im Theaterspielen können sie Themen bearbeiten, die ihnen in der Realität vielleicht als unüberwindliche Hindernisse erscheinen. In realitätsnahen Simulationen trainieren sie herausfordernde und schwierige Situationen ohne Gefahr von negativen Konsequenzen und ohne die Angst des Scheiterns. Jeder kann seinen persönlichen Erfahrungen einbringen. Neue Verhaltensweisen und die Auswirkungen unterschiedlicher Denk- und Wahrnehmungskategorien werden so im Spiel getestet. Situationen können zurückgespult werden, für Experimente gibt es Zeit und Raum. Es gibt keine Integration ohne Kreativität. Im Theaterspiel entwickeln die Spieler die Fähigkeit, offen auf überraschende Situationen zu reagieren und Unsicherheiten zu bewältigen. Die Spielsituation schafft einen Rahmen, der die Risiken der Alltagsrealität aussetzt. Lösungen und Ideen entstehen, die in der gefahrvollen Realität des Alltags nur schwer gefunden werden könnten.

7

Diese Arbeit im Bereich Theater hat Auswirkung und Bedeutung in zwei Richtungen: Zum einen *praktisch* in Richtung einer neuen Konzeption des Theaters als „soziale Dienstleistung“. Unsere Arbeit führt auf dem bisher nur als Theater*pädagogik* bekannten Feld eine methodische Erweiterung in Richtung einer interaktiven und vor allem *interkulturellen Theaterpraxis* ein.

Zum anderen *theoretisch* in Richtung der Theaterwissenschaften. Innerhalb der Theaterwissenschaften zeigt unser Ansatz, dass grosse und immer wichtiger werdende Felder des Theatralen nicht mehr nur unter den traditionell ästhetischen Kriterien der europäischen Theaterwissenschaften zu bearbeiten sind, sondern zunehmend als Ausdrucksformen sozialen Verhaltens gesehen werden müssen, die dadurch neue Differenzierungen erfordern und ein neues Forschungsfeld begründen, das Theaterwissenschaften und soziale Kulturanthropologie eng liiert, wie es in den USA seit den 80-er Jahren die *performance theory* unternimmt.

Multiple Belonging

Joanna Pfaff-Czarnecka

Anpassung an die ‚Ankunftsgesellschaft

In der 50-jährigen Geschichte der Zuwanderungsforschung gehören die Anpassungsleistungen der Zuwanderer an die Ankunftsgesellschaft zu den zentralen Themen. Die frühen Assimilierungsansätze, die den Zuwanderern eine vollständige Übernahme von Werten, Normen und Praktiken der Ankunftsgesellschaften, sowohl im öffentlichen wie im privaten Bereich auferlegten, sind seit ihren Anfängen in den 1960er Jahren fortlaufend modifiziert worden. Mittlerweile weisen wissenschaftliche wie gesellschaftspolitische Integrationsmodelle zwar eine Vielfalt an theoriegeleiteten und praxisorientierten Positionen auf, die zusätzlich durch spezifische nationale Konstellationen eine Differenzierung erfahren. Doch zumindest in den mitteleuropäischen Debatten zeichnet sich in Bezug auf die Minimalstandards der Anpassung ein Konsens ab, in dem Spracherwerb, Bereitschaft zur beruflichen Qualifikation und das Einüben von zivilen Codes als notwendige Leistungen von den Zuwanderern erwartet werden.

Die jüngsten Untersuchungen legen allerdings die Schwierigkeiten in der Umsetzung dieser Forderungen frei. Für das Projekt MAXIM VOICE stehen kommunikative Aspekte im Vordergrund. Dabei werden wichtige Forschungslücken identifiziert. Studien belegen die Schwierigkeit in der Kommunikation der Integrationsvorgaben an die Zuwanderer. Wie erfahren die MigrantInnen, welche Erwartungen an sie gestellt werden? Aktuelle wissenschaftliche Integrationsansätze, die Elemente der Transnationalisierungsforschung inkorporieren, brechen den ‚nationalen Integrationsraum‘ in konkrete lokalisierte gesellschaftliche Felder auf (Schule, Arbeit, Nachbarschaft, Freizeit), wo kommunikative Kompetenzen erfordert und weiter eingeübt werden. Daraus ergibt sich die Frage, wo, wie und in Bezug auf welchen gesellschaftlichen Bezugsrahmen die Zuwanderer ihre kommunikativen Skills erwerben. Eignen sich die MigrantInnen ein konsistentes Bild an, oder aber ergeben sich mit der Ausdifferenzie-

zung westlicher Zuwanderungsgesellschaften teilweise konkurrierende Bezugsrahmen, die bei den Zuwanderern zur Verunsicherung führen? Die aktuellen Konzepte zur ‚civil integration‘ bringen ferner ans Licht, dass der erfolgreiche Einsatz kommunikativer Kompetenz in der Zuwanderungsgesellschaft weit mehr erfordert als den Spracherwerb. Das Erproben umfassender kommunikativer Fähigkeiten gehört zu den Forschungszielen von MAXIM VOICE.

Konzeptualisierung der kulturellen Vielfalt

In den einschlägigen Integrationsdebatten überwiegen kulturalistische Positionen. Diese scheinen sowohl in der Konzeptualisierung nationalstaatlicher Kollektive auf, in die sich Zuwanderer eingliedern, als auch in den multikulturalistischen Debatten. Verwaltungskategorien in der Integrationspraxis erweisen sich als ethnischierend, indem Zuwanderer in vorgegebene Kategorien (v. a. je nach Herkunftsland, –region oder Religion) eingeordnet werden. Erst seit ca. einer Dekade werden kulturalistische Positionen in der Forschung in mindestens drei Debatten problematisiert: Das Konzept der Hybridität stellt holistische Kulturauffassungen und den klaren Verlauf kultureller Grenzziehungen infrage. Gerd Baumanns (1997) Gegenüberstellung zwischen ‚offiziellen‘ und ‚demotischen‘ Diskursen bringt alltagsweltliche, fluide kulturelle Repertoires zum Ausdruck, welche die Akteure in interkulturellen Kontexten sowohl zur Verfestigung kultureller Grenzziehungen, als auch zu ihrem Aufbrechen benutzen können. Diese Überlegungen führt Wimmer (2002) fort, indem er nicht von kulturellen sondern räumlichen Untersuchungseinheiten ausgeht, in denen jeweils nach kulturellen Prozessen, insbesondere nach der Entstehung gültiger kultureller Schemen und nach Kompromissfindung über scheinbar klar festgelegte kulturelle Grenzen hinweg gefragt wird. Solche Abkehr von ‚methodologischer Ethnischierung‘ eignet sich vorzüglich dafür, den in Zuwanderungskontexten verhandelten Bedeutungen nachzuspüren.

Mikroprozesse der Integrationsarbeit

Die einschlägige Zuwanderungs- und Integrationsforschung privilegiert systemische und / oder kollektivisierende Perspektiven. Die Subjektivitäten der MigrantInnen sind erst verhältnismäßig spät in der Forschung aufgegriffen worden. Methodisch liegt der Fokus daher auf den noch wenig erforschten individuellen Wegen der ‚Selbstintegration‘, die in Bezug auf unterschiedliche Parameter der Zugehörigkeit erforscht werden.

‚Multiple belonging‘

Seit Ende der 1990er Jahre wächst die englischsprachige Literatur zum Thema ‚belonging‘, ebenso wie – wenngleich spärlicher – die französischsprachige Literatur zu ‚appartenance‘. In deutschsprachigen Publikationen wird dieser Begriff immer noch selten verwendet, was möglicherweise mit dem Problem der Übersetzung zusammenhängt. Es gibt kein deutsches Wort, das die wichtigsten Konnotationen der obgenannten Begriffe ‚Zugehörigkeit‘ und ‚Zusammengehörigkeit‘ in sich vereinen würde. Denn ‚belonging‘ umfasst sowohl individuelle Bindungen als auch emotive Dispositionen gegenüber kollektiven Bezugsgrößen. Demnach gehören Reziprozität, Loyalität, Engagement und ‚commitment‘ zu den zentralen Wesensmerkmalen der Zugehörigkeit, was diesem Begriff in Zuwanderungskontexten Brisanz verleiht.

Wir gehen davon aus, dass formale Kriterien der Mitgliedschaft (Staatszugehörigkeit genauso wie Aufenthaltsstatus), materielle Bedingungen (Besitz, Wohnen), Symbole (Zurschaustellung der eigenen Anwesenheit in privaten wie öffentlichen Räumen) und soziale Beziehungsnetze (Kontakte unter den Migranten, Kontakte zu Mitgliedern der ‚Ankunftsgesellschaft‘, aber auch im Negativen: Exklusion aus angestrebten Einbindungen) den individuellen Sinn für ‚belonging‘ fördern oder beeinträchtigen können. Die Weitläufigkeit der genannten Parameter mag irritierend erscheinen, will man präzise Kriterien festmachen, die über Zugehörigkeit bestimmen. Wir gehen

allerdings von der Annahme aus, dass das nicht möglich ist. Vielmehr handelt es sich bei dem Begriff Zugehörigkeit um eine situative, relationale Bezugsgrösse. Welche Parameter jeweils ausschlaggebend sind, soll in der künstlerischen Zusammenarbeit mit den MigrantInnen zum Ausdruck kommen. Wodurch solidarische Bande erzeugt und stabilisiert werden und wie man an einem neuen Ort „heimisch wird“, will MAXIM VOICE erforschen. MAXIM VOICE baut theoretisch und künstlerisch auf Konzeptualisierungen zu ‚multiple belonging‘ auf. Diesem Ansatz liegt die Einsicht zugrunde, dass Menschen im Verlauf ihres Lebens gleichzeitig und nacheinander mit unterschiedlichen kollektiven Einbindungen konfrontiert sind. Manche erfolgen häufig - aber nicht immer - durch Geburt (Familie), andere werden später erworben (Berufsgruppe). Manche sind scheinbar zwingender (Familie, Religion) als andere (Hobby-Vereine). Manche Zugehörigkeiten sind leichter zu erlangen als andere (religiöse Konversion vs. Staatsbürgerschaft) und manche Mitgliedschaften sind leichter abzulegen als andere. Manche Kategorien der Zusammensetzung von Zugehörigkeit können einander verstärken (WASP – White-Anglo-Saxon-Protestant); andere miteinander kollidieren oder zumindest Irritationen hervorrufen (Schwarz-Muslim-Zürcherin).

In Migrationskontexten werden multiple Zugehörigkeiten besonders augenfällig. Migrantinnen und Migranten, die sich länger oder gar permanent an einem neuen Ort aufhalten wollen, werden einerseits mit Erwartungen zur Anpassung an neue Kollektive und andererseits mit sie ausschließenden Praktiken konfrontiert. Ihre Integration ist als komplexer Aushandlungsprozess zu sehen, in dem es für MigrantInnen sowohl um Zugang zu begehrten gesellschaftlichen Orten der Ankunftsgesellschaft geht, als auch um Möglichkeiten des Rückzugs. Das Konzept des ‚multiple belonging‘ wird es sowohl erlauben, sich auf spezifische Dimensionen der Zugehörigkeit („aspitierender Schweizer Asylant“) zu konzentrieren, wie auch die Dynamiken einzufangen, die sich aus der Reibung zwischen unterschiedlichen Parametern der Zugehörigkeit ergeben. In performativer Arbeit sollen Probleme und Irritationen im beruflichen Alltag, im Umgang mit

Behörden oder in der Freizeitgestaltung zum Ausdruck gebracht werden, die etwa mit der Unkenntnis der gesellschaftlichen Erwartungen oder mit der mangelnden Beherrschung der kulturellen Codes zusammen hängen. Diese sollen in geschützten Laborsituationen erprobt und in theatralen Lehrstücken thematisiert und festgehalten werden, die interaktiv und multiperspektivisch angelegt sind.

Zusammengefasst:

Der Ansatz des ‚multiple belonging‘ nimmt in vielfacher Weise die zentralen Stränge der Zuwanderungs- und Integrationsforschung auf und formuliert eine neue Perspektive, die von den Subjektivitäten der Zuwanderer ausgeht, die sich im Prozess der „Selbstintegration“ befinden. Deren Dispositionen werden in Bezug auf Zugehörigkeiten ausgelotet, die in den Biografien der MigrantInnen angelegt sind. Wir fragen, wie sich multiple Zugehörigkeiten vereinen lassen und wo sie kollidieren. Im Prozess der theatralen Arbeit sollen die wichtigen Parameter herausgearbeitet werden, die dafür ausschlaggebend sind, dass durch kommunikative Prozesse spezifische Zugehörigkeiten wichtiger werden als andere. Dabei müssten Probleme und Potenziale ihrer Bewältigung im Umgang der MigrantInnen mit der Schweizerischen ‚Ankunftsgesellschaft‘, zumindest in einigen wichtigen Konturen, zum Ausdruck gebracht werden. Diese Herausforderung leitet perspektivisch die künstlerische Arbeit des MAXIM Theater Langstrasse.

Kontakt

Verein MAXIM

Feldstrasse 112, CH - 8004 Zürich, 043 317 16 27

www.maximtheater.ch

walter.pfaff@maximtheater.ch

claudia.fluetsch@maximtheater.ch

Leitung

Walter Pfaff und Claudia Flütsch

Zusammenarbeit

Leitung Gruppe FRAUEN treffen FRAUEN: Jasmine Hoch

Leitung Theaterkurs: Daniel Koller

Leitung Gruppe4: Sandra Knecht

Filmtechnische Betreuung, THE THIRD EYE: Hansjürg Pfaff

Finanzkontrolle: Küde Meier

Vorstand Verein Maxim

Walter Pfaff, Präsident; Claudia Flütsch, Kassiererin; Jurek Marty

Patronatskomitee Verein Maxim

Marlene Frei, Galeristin; Koni Frei; Hannes Lindenmeyer, Unternehmensberater; Esther Maurer, Stadträtin; Fredi M. Murer, Filmemacher; Dragica Rajcic, Schriftstellerin; Prof. Shalini Randeria, Universität Zürich; Peter Schweiger, Regisseur; David Weiss, Künstler.